Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 40 (1961)
Heft: 5

Artikel: Der Alptraum der Dogmatiker : Die "Abweichler"
Autor: Gerteis, Martel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337282

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40. JAHRGANG
MAI 1961
HEFT 5

ROTE REVUE

MARTEL GERTEIS

Der Alptraum der Dogmatiker: Die «Abweichler»

In alle Ewigkeit sind die Dogmatiker aller Ideologien dazu verdammt, ihre Lehrmeinung gegen die Abweichler zu verteidigen. Kaum hat man eine Serie dieser Schädlinge liquidiert, gesäubert oder in Konzentrationslagern und Systemkursen umgeschult, wachsen wieder neue Abweichler aus dem Erdboden. Dieser ewige Kampf – und wir reden keineswegs nur vom Kommunismus – hält zwar die Dogmatiker im Schwung, aber die unaufhörlichen ideologischen Auseinandersetzungen absorbieren doch so viele wertvolle Energien, daß man ruhig sagen kann: Es ist nicht wahr, daß eine von einer Ideologie (im Sinne von dogmatischer Lehrmeinung) getragene «Bewegung» stärker sei als ein tolerantes, auf geistiger Freiheit aufgebautes System. So sehr es auch manchmal scheinen mag, als ob liberale Geisteshaltung und Toleranz den Fortschritt bremsen, entfesselt doch das Nebeneinanderbestehen von zwei oder mehreren Konkurrenten auf geistigem Gebiet ungeahnte Kräfte, die größer sind als eine scheinbar noch so «geballte Ladung» ohne geduldeten Widerspruch.

Die scheinbare Kraft einer Ideologie stammt aus der Überzeugung, man habe die absolute Wahrheit, die objektive Wahrheit gefunden. Alles, was von dieser «wahren» Lehrmeinung abweicht, ist also unwahr, ist Irrglauben, und zu ihrem eigenen Seelenheil müssen dann die Irrgläubigen in den Schoß der Kirche oder der Partei zurückgeführt werden. Kampf gegen Revisionismus, Opportunismus, Fraktionalismus, Objektivismus und Dogmatismus, Ökonomismus, Parlamentarismus, Sozialdemokratismus . . . und es hört nimmer auf. Bei diesen Säuberungen gibt es

keine Diskussion um die Wahrheit.

Was Wahrheit ist, bestimmt die Kirche oder bestimmt die Partei. Es gibt deshalb nur ein Bekenntnis der Sünden und reuevolle Rückkehr, Beichte vor dem Vertreter der Kirche und Selbstbezichtigung vor dem Parteigericht. Wer

Buße tut – der kann allerdings wieder zurückkehren in den Schoß der Kirche oder der Partei.

Warum denn gibt es immer wieder die schlimmen Abweichler?

Weil die Ideologie mit der Praxis in Widerspruch gerät.

Die Ideologie auf einem Teilgebiet hat nämlich das automatische Bestreben, immer weitere Teilgebiete in die Ideologie einzubauen, um schließlich umfassend zu werden, um «alles» erklären zu können. Bei dieser Ausweitung stehen die Dogmatiker vor der Schwierigkeit, eventuelle frühere Erkenntnisse (inzwischen zu Lehrmeinungen geworden), revidieren zu müssen. Die neuen «Erkenntnisse» werden deshalb nicht mehr objektiv gewonnen, sondern subjektiv. In «christlicher» Sicht, wenn man will, oder «in der Sicht der Arbeiterklasse». Marx sagte: Ideensysteme können keinen Anspruch auf objektive Wahrheit haben, da sie durch die materielle Basis der jeweiligen Gesellschaft dominiert sind. Diesem wichtigen Einwand gegen die Objektivität der neuen Erkenntnisse begegnet der Bolschewismus mit einem eleganten Trick: Marx habe nämlich weiter gesagt, daß die Wissenschaft keine Ideologie sei, da ihre Schlußfolgerungen durch empirische Methoden bestätigt werden können. Der Kommunismus, sagen die Kommunisten, arbeite wissenschaftlich. Deshalb sei er objektiv, also wahr.

In Wirklichkeit aber hat die «bisherige Wahrheit» ein erstaunliches Beharrungsvermögen. Die Menschen denken nicht gerne um, sie lieben nicht die «Umstürze im Weltbild». Wenn nun die Experimente, die Praxis, die empirisch gewonnenen Erkenntnisse die früheren Wahrheiten in Frage stellen und von der Ideologie eine Revision fordern, bleibt den Dogmatikern der fatale Ausweg, die Resultate der Experimente umzudeuten. In diesem Moment wird dann die Objektivität verlassen. Auf die Dauer sind die empirisch gewonnenen Erkenntnisse aber doch stärker. Der Widerspruch zwischen Ideologie und Praxis wächst, und an irgendeinem Parteikongreß oder Konzil wird dann plötzlich das Steuer radikal herumgeworfen. Sündenböcke sind jeweils rasch gefunden – die Sektierer und Dogmatiker. Das ist der Grund, warum – ein Widerspruch in der Logik – gleichzeitig Subjektivisten und Objektivisten, Sektierer und Opportunisten, Dogmatiker und Revisionisten bekämpft werden können, je nach Situation.

Der Naturwissenschaft

werden selbstverständlich ähnliche Situationen nicht erspart – aber nur die objektive Wissenschaft kann die «Umstürze im Weltbild» ertragen. Sie betrachtet nämlich zum vornherein nur das als erwiesene Wahrheit, was durch das Experiment empirisch bestätigt wurde. Die Wissenschaft des Altertums mußte diesen Weg zum Experiment auch erst finden. Ohne Experimental-

wissenschaft war sie ebenfalls mehr Philosophie und Spekulation als Wissenschaft. Erst die Anerkennung des Bestätigungsexperimentes, die «Probe aufs Exempel», führten zur Objektivität zurück. Geschickt erklärt die Wissenschaft: Alles, was nicht durch das Experiment bewiesen sei, sei nur eine vorläufige These, eine Theorie, die mit Vorsicht aufzufassen sei. Erinnern wir an die unaufhörliche Betonung dieser Unsicherheitsfaktoren durch die Wissenschafter mit Bezug auf die Atomphysik. In allen Lehrbüchern ist zu lesen, daß der Aufbau der Atome in Kern und Elektronenschalen nur ein «Modell», eine «Modellvorstellung» sei. Auch heute noch wird davor gewarnt, diese Kern- und Schalevorstellung allzu wörtlich zu nehmen, obwohl man schon längst mit der größten Selbstverständlichkeit Kerne spaltet, Elektronen beschleunigt, mit den Energien des Atoms mathematisch kalkuliert, mit Atomen und Molekülen in der organischen Chemie herumjongliert, und obwohl man unter dem Feld-Ionenmikroskop Moleküle und Atome sichtbar machen kann. Den «Umsturz im Weltbild der Physik» von der klassischen Physik zur Teilchenphysik hat deshalb die Naturwissenschaft reibungslos überstanden. Sie mußte nicht ein ideologisches Gebäude über Bord werfen, sondern konnte ohne weiteres die Formelsammlung der klassischen Physik beibehalten und diese Formelsammlung und Vorstellungswelt einfach um die neuen Erkenntnisse erweitern.

Erweitern aber ist nicht das gleiche wie Umdenken.

Bestürzt waren nur die Philosophen, die aus dem Weltbild eine Ideologie gemacht hatten.

Es wäre also richtig, auch in der «Gesellschaftsphysik» des Kommunismus wissenschaftlich vorzugehen und nichts – keine ideologischen Gedankengänge – als endgültig erwiesen zu betrachten, was nicht durch das Experiment erhärtet ist. Es kommt in der Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und Soziologie allerdings die Schwierigkeit hinzu, daß unter geänderten Voraussetzungen auch das Experiment ein anderes Resultat erbringt, ja daß das Experiment selbst sogar die Voraussetzungen ändert und daß außerdem die Meßinstrumente (Statistik, Marktforschung, Meinungsforschung) sehr ungenau sind, so daß die Voraussetzungen niemals mit der mathematischen Exaktheit der Naturwissenschaft erfaßt werden können. Absolute Objektivität ist auf diesem Gebiete schon aus diesem Grunde unmöglich. Der Anspruch einer politischen Ideologie auf Wissenschaftlichkeit ist nichts als Überheblichkeit, weil objektiv unmöglich. Um so mehr müßte die politische Wissenschaft vorsichtig sein mit ihrer ideologischen Logik. Um so mehr muß die Politik auf das Experiment abstellen und beachten, daß das gleiche Wirtschafts- oder Gesellschaftsexperiment am Nordpol nicht die gleichen Resultate zeitigt wie am Äquator oder auf dem Mars. Das optimale politische System ist in Sibirien nicht dasselbe wie am Gelben Fluß

und in Léopoldville nicht dasselbe wie im Appenzellerland oder in Neuyork City.

Welche ungeheuren Möglichkeiten würden in einer Anerkennung solcher Experimentierpolitik liegen! Wenn doch umstritten ist, ob dieses oder jenes politische oder wirtschaftliche System das wahre sei,

warum experimentieren wir die Vorschläge nicht aus, um dann das Bessere anzuwenden?

Weil man Angst davor hat, daß dann die Ideologie, das heißt der Wahrheitsanspruch des alleinseligmachenden Dogmas geändert werden müßte. Diese Angst aber würde sofort gegenstandslos sein, wenn die Ideologie eben darin bestehen würde, daß man das gelungene Experiment als Richtlinie für die Politik anerkennt. Diese Ideologie – die dann allerdings keine Ideologie im hier beschriebenen Sinne mehr wäre – würde immer Sieger bleiben. Das wäre «Opportunismus» im guten Sinne, nicht die Fahne nach dem Wind gedreht, aber nach dem Nützlichen, das am besten zum wünschenswerten Ziele führt.

Immerhin besteht Grund zur Hoffnung, daß sich die Anerkennung der Nützlichkeit von Experimenten durchsetzt. «Keine Experimente», das ist der dümmste Slogan, der je auf Wahlplakate geschrieben wurde. Wer nicht experimentiert, das heißt seine Ideen ausprobiert und auf ihre praktische Verwendbarkeit überprüft, und wer es nicht fertigbringt, auch einmal eine Idee des politischen Gegners durch diesen Gegner ausexperimentieren zu lassen,

wird über kurz oder lang zum Reaktionär

und vernebelt sich selber den klaren Blick. Es ist aber doch festzustellen, daß trotz all diesen Reaktionären sowohl die Exponenten des Kapitalismus wie auch die Exponenten des Kommunismus, die Amerikaner und die Volksdemokraten, in letzter Zeit stärker bereit sind, in der Praxis neue Wege zu gehen. Kennedy scheint bereit zu sein, überholte Maximen des Kapitalismus in den Papierkorb zu werfen, ebenso hat Chruschtschew einen Ochsnereimer bereit für Nichtbewährtes. Das Versagen von dogmaferngesteuerten Führungsgrundsätzen ist zu offensichtlich, als daß man jahrzehntelang den Mißerfolg in die Schuhe von bösen Kryptokommunisten im Westen oder von bösen fünften Kolonnen aus Restbeständen bürgerlicher Reaktionäre im Osten schieben könnte.

Im übrigen gibt die ungeheure Dynamik der Naturwissenschaft und Technik jeden Tag den verkrampften Ideologien ein eklatantes Beispiel dafür, welche Entwicklungskräfte durch Experimentierfreudigkeit (und Anerkennung der gelungenen Versuche, Selbstüberprüfung bei mißlungenen Experimenten) entwickelt werden können.